

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
Preis pränumerando:
Bietzahl 3.90 Mf. monat. 1.30 Mf.
mehrmalig 30 Pf. frei ins Haus.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgehaltene Kolonne
oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichte
und Berichtigungs-Anzeigen 30 Pf.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplay, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 24. Juli 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplay, Nr. 151 90-151 97.

Großer Ministerwechsel in Rußland.

Petersburg, 23. Juli. (W. L. W.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.
Ministerpräsident und Minister des Innern Stürmer ist zum Minister des Auswärtigen ernannt worden und behält den Vorsitz im Ministerrat.

Die lakonische Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur gibt der Welt wieder eine Anzahl Rätsel auf, deren Lösung möglicherweise den Gang der weltpolitischen Ereignisse in einschneidender Weise beeinflussen wird.

Was nun die Gründe für die plötzliche Verabschiedung Sazonows gewesen sind, entzieht sich vorläufig der Beurteilung. Würde die gesamte Kriegs- und Wirtschaftspolitik Rußlands nicht so eng mit der Englands und Frankreichs verknüpft sein, so könnte man annehmen, daß mit dem Fall Sazonows ein Wandel in der Kriegspolitik Rußlands sich abbahnt.

Eine nicht geringe Ueberraschung bietet der Uebergang des Justizministers Chwoftow zum Minister des Innern und die Ernennung Makarow zum Justizminister. Als „kommenden Mann“ im Ministerium des Innern galt allgemein der bisherige Gehilfe Stürmers, Graf Bobrinskiy, der Vertrauensmann der Rechten und ihr bisheriger Führer im Reichsrat.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 23. Juli 1916. (W. L. W.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meer und der Ancre haben in einzelnen Abschnitten lebhaftere Feuerkämpfe stattgefunden; in der Gegend von Nichebourg ist eine stärkere feindliche Erkundungsabteilung abgewiesen worden.

Zwischen Ancre und Somme kam es nach tagsüber gesteigerter Artillerietätigkeit abends und nachts erneut zu Infanteriekämpfen an der Front Thiepval-Guillemont. Die hier angeführten englischen Angriffe blieben trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschen erfolglos, bei und westlich von Pozieres, am Fourcaux-Wäldchen und am Weirande von Longueval führten sie zu heftigen Nahkämpfen.

Im Masseegebiet Artilleriekampf von mehrfach großer Stärke.

Ostlich des Flusses wurden im Abschnitt von Fleury feindliche Handgranatentruppen, im Bergwald (nördlich der Feste Lavannes) Erkundungsabteilungen abgewiesen. Südlich von Damloup gewannen wir in Richtung des Gehöftes Dicourt Gelände, machten Gefangene und Beute.

Die Stadt Müllheim i. B. und in der Nähe gelegene Dörfer wurden gestern von einem französischen Geschwader mit Bomben belegt. Wir haben zwei der feindlichen Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen und den Angriff sofort mit schwerem Feuer auf die Stadt Velfort beantwortet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Riga wurde spät abends ein feindlicher Angriff im Sperrfeuer zum Scheitern gebracht.

Uebergangversuche der Russen über den Styr bei Zhatka (südwestlich von Berestezko) wurden durch deutsche Batterien verhindert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 23. Juli. (W. L. W.) Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Zatarow durch einen starken russischen Vorstoß bedroht, nahmen wir die auf der Ragura kämpfenden Truppen gegen den Karpatenhauptkamm zurück. Sonst bei unveränderter Lage nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einigen Tagen einer den Verhältnissen entsprechenden Ruhe kam es gestern an der Front südlich des Val Sugana wieder zu sehr heftigen Kämpfen. Durch andauerndes Artilleriefeuer äußerster Stärke unterstützt, griffen die Italiener an mehreren Stellen wiederholt an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Auch im Raume von Paneveggio nehmen die Kämpfe an Ausdehnung zu. Der Angriff einer italienischen Brigade gegen die Höhen südwestlich von Paneveggio wurde blutig abgewiesen. Auf den Höhen nördlich des Ortes scheiterte gleichzeitig der Vorstoß eines feindlichen Bataillons. Abschnitte unserer Tiroler Front, in denen gestern nicht gekämpft wurde, standen zumeist unter heftigem feindlichen Geschützfeuer.

An der Isonzofront wurde der Monte San Michele stark beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Möglich ist aber auch, daß er für künftige Kombinationen in der Zusammensetzung der Regierung in Reservestellung gehalten wird. Der neue Minister des Innern Chwoftow ist ein Onkel jenes Chwoftow, der im vorigen Jahre ein ebenso skandalöses wie ruhmloses Semester als Minister des Innern absolviert hat.

Wir nähern uns dem Ende des Weltkrieges und wir müssen dessen eingedenk sein, daß wir ein festes, stabiles Steuer haben müssen, um allen mit der Liquidation eines jeden Krieges notwendig verknüpften inneren Komplikationen entgegenzutreten zu können.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 22. Juli. (W. L. W.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag. Zwischen Oise und Aisne gestreuten die Franzosen eine starke deutsche Erkundungsabteilung in der Gegend von Roulin sous Louvent. In den Argonnen brachten die Franzosen eine Plattermine zur Entzündung und schlugen einen Handstreich der Deutschen gegen einen kleinen Posten bei Hille Morie ab.

Flugdienst. Ein französisches Geschwader bombardierte gestern dreimal den Bahnhof von Rech-Sablou und warf 115 schwere Geschosse auf die Gebäude und den Bahnstrang, wo großer Schaden festgestellt wurde. Ein deutsches Flugzeug griff das Geschwader an. Das Flugzeug wurde zum Absturz gebracht. Ein französisches Flugzeug wurde wegen einer Beschädigung landen und ist nicht zurückgekehrt. Heute früh warf ein deutsches Flugzeug Bomben auf Velfort. Keine Verluste und kein Schaden.

Paris, 23. Juli. (W. L. W.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend. Am rechten Ufer der Maas erzielten wir einige Fortschritte in der Gegend von Fleury. Wir machten 70 Gefangene. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden. Entgegen der Meldung des Berichtes vor heute nachmittag sind alle französischen Flugzeuge, die an der Beschädigung des Bahnhofes Rech-Sablou beteiligt waren, in unsere Linien zurückgekehrt.

Die englische Meldung.

London, 23. Juli. (W. L. W.) Amtlicher Bericht. Heute ist nichts Wichtiges zu melden. Unsere Flieger zerstörten gestern sechs feindliche Flugzeuge und zwangen verschiedene andere, in beschädigtem Zustande zu landen. Ein englisches Flugzeug wurde durch Geschützfeuer abgeschossen, zwei andere werden vermisst.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 23. Juli. (W. L. W.) Amtlicher Bericht vom 23. Juli, nachmittags.

Westfront. Auf dem linken Flügel der Rigaer Stellungen dauern die Kämpfe gegen deutsche Truppen an. In der Gegend des Dorfes Martyski (11 Kilometer) nordöstlich von Smorgon gelang es uns, durch einen erfolgreichen nächtlichen Handstreich einen Teil eines feindlichen Grabens zu nehmen. Schwere deutsche Artillerie beschloß den Abschnitt östlich von Baranowitschi äußerst heftig. Südlich von der Lipa werfen unsere Truppen den Feind weiter zurück, gingen über den Flecken Berestezko vor und gewannen nach Westen Gelände. Die Truppen des Generals Sacharow haben am 20. und 21. Juli über 300 Offiziere, darunter einen General und einen Obersten, und über 12 000 Soldaten gefangen genommen, so daß die Gesamtzahl der im Laufe der Operationen seit dem 16. Juli gemachten deutschen und österreichischen Gefangenen einschließlich der Offiziere 26 000 Mann beträgt; die Zahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre wird erst festgestellt. In der Gegend der Dörfer Werben und Blasgerwe (5,5 Kilometer südlich von Werben) auf dem rechten Styr-Ufer, südlich von der Lipa-Mündung, wurde das 13. österreichische Landwehrregiment umzingelt; das ganze Regiment ergab sich.

Galizien. In der Gegend des Dorfes Borochia (6,5 Kilometer südlich von Tartarow) an der Straße Delatyn—Rama—Sziget entriß wir dem Feinde gestern einige Höhen, machten Gefangene und erbeuteten 8 Maschinengewehre. In derselben Gegend westlich von Jaremce (9 Kilometer südwestlich von Delatyn) nahmen wir eine österreichische Kompagnie mit Maschinengewehren gefangen.

Kaukasus. Im Küstengebiet des Schwarzen Meeres waren unsere Truppen die Türken aus einer Reihe von ausgebauten Stellungen westlich von Platana und kamen einige Werst in der Richtung auf den Hol (Fluß 30 Kilometer westlich von Platana) vorwärts. Unter den dort gemachten Gefangenen befindet sich Pia Bei, Kommandeur des 1. gemischten Regiments und Freischarenführer, mit seiner Fahne und seiner Kaskette; ferner fielen uns Handgranatenlager in die Hände. Bei der Eroberung von Gümischkane, in dessen Umgebung sich verlassene Silberbergwerke befinden, machten wir Gefangene und erbeuteten Geschütze und ein Feldlager. Nordöstlich von Kalkid-Chislik nahmen unsere Truppen bei ihren Angriffen 7 Offiziere und 120 Askaris gefangen. Die Gefangenenzahl wächst noch immer. Tags zuvor hatten wir in derselben Gegend zwei Feldlazarette des 5. türkischen Armeekorps samt Personal, Kranken und Verwundeten weggenommen, unter denen sich der Kommandeur des 88. Regiments befindet.

Amtlicher Bericht vom 22. Juli, abends.

Westfront. Am linken Flügel der Stellungen bei Riga hatten wir mehrere heftige Zusammenstöße mit dem Gegner. Unsere Streitkräfte drangen an mehreren Stellen in die Werke der ersten feindlichen Linie ein. Das beiderseitige Artilleriefeuer war heftig. Auf dem linken Ufer der Lipa in der Gegend des Dorfes Riniatze, östlich von Gorodow, führten unsere Patrouillen einen kühnen Erkundungsvorstoß aus, bei dem sie eine deutsche Feldwache von einem Offizier und 42 Mann gefangen nahmen.

Kaukasusfront. Im Fortgang der Offensive besetzten unsere Truppen Ardosa, 20 Werst nordwestlich von Gümischkane, und machten 16 Offiziere und 26 Askaris mit drei Maschinengewehren zu Gefangenen, darunter den Kommandeur des 20. Regiments.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 22. Juli. (B. L. B.) Amtlicher Bericht. Zwischen Etich und Brenta lebhaftere Artillerietätigkeit auf beiden Seiten und hartnäckiger Druck unserer Infanterie. Man meldet glänzende Kampfhandlungen unserer Abteilungen in der schwierigen Gegend der Dolomiten und zwischen Brenta und Piave. Die Kämpfe verliefen für uns günstig. Am oberen Ende des Ciatales (Banoibach) und am Gipfel nahmen wir dem Feinde 253 Mann, darunter 9 Offiziere, und einige Maschinengewehre ab. Der Rollenbach ist jetzt in unserer Hand. Im Sektental erklimmen die Unseren am Zusammenfluß der Bäche Boden und Vacher die 2000 Meter hohe Eiserginne und verschanzten sich dort. Im Hochplateau vollendete man die Befestigung der Ballonspitze, deren äußerster Gipfel besetzt wurde. Am gestrigen Tage beschloß die feindliche Artillerie Coriina d'Ampezzo mit einigen Granaten. Zur Erwidrerung beschossen unsere großkalibrigen Geschütze die bewohnten Orte Kosiach und Sillian im Drantale. Am Isongo wurde die Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die von der unseren wirksam bekämpft wird, gestern stärker. Cadorna.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 22. Juli. (B. L. B.) Amtlicher Bericht.

An der Trakfront keine Veränderung. Die andauernde Hitze lähmte besonders im Abschnitt von Hellahie die beiderseitige Tätigkeit. Im Schatten betrug die Temperatur 47 Grad.

An der persischen Front hat sich im Abschnitt von Kermanschah nichts ereignet. Wir stellten fest, daß die Russen, die unsere Abteilungen östlich von Sunnah angriffen, schwere Verluste erlitten und eine Menge von Verwundeten auf ihrem Rückzug mitnahmen. In der Gegend von Bone kämpften unsere Truppen erfolgreich mit den Russen. Angriffe unserer Truppen gegen die seit einiger Zeit in Rewanduz kräftig verschanzten russischen Truppen waren von Erfolg gekrönt. Die Russen muhten sich in Un-

ordnung nach Osten zurückziehen und ließen in Rewanduz eine große Menge von Ausrüstungsgegenständen und Lebensmitteln zurück. Außerdem sind die Rückzugsstraßen des Feindes mit aller Art von Ausrüstungsgegenständen, Munition und sonstigen militärischen Gegenständen bedeckt. Unsere Truppen verfolgen energisch den Feind und haben gegenwärtig 20 Kilometer östlich von Rewanduz mit ihm Fühlung.

An der Kaukasusfront wurden die vom Feinde um den Preis schwerer Verluste allein gegen unseren Abschnitt im Zentrum gerichteten andauernden Angriffe durch die aufeinanderfolgenden und geordneten Gegenangriffe unserer Truppen zum Halten gebracht. Unsere Gesamtlage an dieser Front wurde nicht beeinträchtigt.

Am 7. Juli (türkischer Zeitrechnung) griff ein feindliches Flugzeug zum zweiten Male ein Hospital auf Gallipoli an, daß an zahlreichen Stellen durch große Abzeichen des roten Halbmondes gekennzeichnet war. Die sieben abgeworfenen Bomben riefen weder Schaden noch Verluste hervor. Ein Monitor schoß, ohne eine Wirkung zu erzielen, unterstützt durch Beobachtungen eines Flugzeuges, 20 Geschosse gegen die Nordküste der Halbinsel Karaburun westlich von Smyrna ab. Eines unserer Wasserflugzeuge warf mit vollem Erfolge mehrere Bomben auf einen feindlichen Flugzeugschuppen am Hafen Mudros und kehrte unverfehrt zurück.

In der Richtung auf den Suezkanal verjagten unsere vorgeschobenen Abteilungen nach Westen zu eine feindliche Schwadron, die sie bei Katia antrafen. Eines unserer Flugzeuggeschwader bombardierte erfolgreich feindliche Truppenlager, wichtige Einrichtungen und Petroleumlager am Hafen von Suez und kehrte an seinen Heimatorten unverfehrt zurück.

Konstantinopel, 23. Juli. (B. L. B.) Bericht des Hauptquartiers.

An der Trakfront keine Veränderung. In Persien versuchten die russischen Streitkräfte, die, wie im gestrigen Bericht gemeldet, in Auflösung nach Osten verjagt worden waren, sich 30 Kilometer östlich von Rewanduz zu halten, wurden aber von unseren Truppen kräftig verfolgt, so daß sie sich nicht zum Kampf stellen konnten und sich gegen die Grenze zurückziehen muhten. Wir erbeuteten im letzten Kampfe zwei Maschinengewehre.

Im Kaukasus an rechten Flügel Zusammenstöße von Patrouillen und örtliche Gefechte. Im Zentrum und am linken Flügel nichts von Bedeutung.

Ein feindlicher Flieger erschien über Seddul Bahr, wurde aber durch unser Feuer verjagt. Ein Monitor schleuderte, ohne Wirkung zu erzielen, fünf Geschosse auf den Küstenschiff von Seuga und zog sich dann zurück.

Unsere vorgeschobenen Abteilungen verjagten in der Gegend von Romana eine feindliche Abteilung, die westlich von Katia erschienen war. In einem Kampf, der östlich von der Stadt Suez und in der Nähe des Kanals zwischen unseren Abteilungen und zwei feindlichen Kavalleriekörpern geführt wurde, entfloh der Feind unter Zurücklassung von einigen Toten gegen den Kanal. Unsere Abteilungen verfolgten ihn.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 22. Juli. (B. L. B.) Nodds meldet aus Algier vom 22. Juli: Der britische Dampfer „Wolff“ wurde von einem Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Eine 20-Milliarden-Anleihe der Entente.

Bern, 22. Juli. (B. L. B.) Schon gestern sprach man in Italien von einer gemeinsamen Anleihe der Entente. Heute wird die Nachricht, besonders in römischen Kreisen, im gewissen Sinne bestätigt. So wird dem „Corriere della Sera“ aus Rom gemeldet, das Gerücht von einer beabsichtigten Anleihe von 20 Milliarden scheint sich zu bewahrheiten. Alle römischen Blätter haben die Nachricht übernommen. „Tribuna“ schreibt, die Hauptsicherheit werde England geben. Die Anleihe selbst solle in Amerika, besonders in den Vereinigten Staaten,

untergebracht werden. „Corriere della Sera“ zufolge hat Schatzminister Corcano bereits aus dem Hauptquartier Roselli und Sonnino über diese Frage und die Ergebnisse der Londoner Konferenz telegraphisch unterrichtet. Das Blatt meint, der Beschluß bedeute Krieg bis aufs Messer.

Aus der französischen Kammer.

Bern, 22. Juli. (B. L. B.) Laut „Progrès“ begründete in der französischen Kammer bei der fortgeschrittenen Debatte über die Armeekontrolle zuerst Accambray einen Gegenantrag, in dem er von der Regierung besonders den Verzicht auf jede Beschränkung der kontrollierenden Abgeordneten forderte. In seiner Rede wandte er sich gegen einen zukünftigen neuen Krieg und erörterte die Schaffung eines internationalen Bundes der Kulturvölker. Aus indiscreten Bemerkungen des Redners geht hervor, daß die Geheimhaltung sich mit den Klagen der Heereskommission über die oberste Heeresleitung besonders befaßte, sowie daß alle Redner über Verdun sprachen. Accambrays Gegenantrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Ebenso wurde ein Gegenantrag Bourch abgelehnt, allerdings nur mit neun Stimmen Mehrheit. Bourch hatte beantragt, die Kontrolle in die Hände von Mitgliedern der schon bestehenden großen Kommissionen zu legen. Ein dritter Gegenantrag Briquet, der es auch bei den bestehenden Einrichtungen belassen will, wurde ebenfalls und zwar mit 303 gegen 196 Stimmen abgelehnt.

Frankreichs Wirtschaftslage.

Bern, 22. Juli. (B. L. B.) Der „Temps“ veröffentlicht eine amtliche Statistik über den Wert der französischen Einfuhr und Ausfuhr in Rohstoffen, Industriebedarf und Fertigfabrikaten während der ersten fünf Monate des Jahres 1916 gegenüber den entsprechenden Monaten des Jahres 1915. Danach stieg die Einfuhr im Jahre 1916 um 901 018 000 Franc, während die Ausfuhr nur um 232 885 000 zunahm. Die Ausfuhr von Rohstoffen ging sogar um über 55 Millionen zurück. Der „Temps“ unterstreicht hierbei die immer bedeutsamere Zunahme der Wertdifferenz zwischen den Käufen und Verkäufen. Ein besonders trübes Bild gebe die Statistik über den diesjährigen Mai, in dem die Einfuhr in den genannten Dingen allein um 250 251 000 Franc gegen das Vorjahr zugenommen habe. Allein für den Mai betrage der Ueberschuß der Käufe über die Verkäufe 570 Millionen, so daß die Handelsbilanz jeden Monat ungünstiger werde. Hierzu bemerkt die offizielle Note, daß man die genannten Ziffern zu ihrer gerechten Würdigung bei der Einfuhr um 80 Proz., bei der Ausfuhr um 50 Proz. erhöhen müsse, d. h. für die ersten fünf Monate des Jahres 1916 übersteige der Wert der Käufe Frankreichs im Verhältnis den Wert der Verkäufe um 4,547 Milliarden, für den Mai allein um 1,112 Milliarden. Das sei eine Lage, die jeden Monat schlimmer werde und die Aufmerksamkeit der Regierung ernstlich fordere.

Die russische Regierung und der neue finnische Landtag.

Kopenhagen, 22. Juli. (B. L. B.) Die Petersburger Zeitungen vom 16. Juli veröffentlichten folgende ihnen vom Pressbureau des Ministeriums des Innern zugegangene Mitteilung über die Stellungnahme der Regierung zum Ergebnis der Wahlen zum finnischen Landtage: Die Tatsache, daß die Sozialdemokraten im Landtage die absolute Mehrheit erhielten, lenkte selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, um so mehr als dieses Ergebnis für die Regierung gänzlich überraschend kam. Berichte finnischer Administratoren an die Regierung besagten im Gegenteil, daß die Opposition des finnischen Volkes gegen die Regierung abnimmt, nachdem der Jar die Rechte der finnischen Farmer auf fünf Jahre verlängert hatte. In Regierungskreisen herrscht die Auffassung, daß die finnischen Sozialdemokraten keine ausgeprochen revolutionäre Tendenz verfolgen und dem internationalen Sozialismus fernstehen. Dennoch sind die Leiter der russischen Verwaltung in Finnland mit genügenden Vollmachten versehen für den Fall, daß die Wahlergebnisse die Bevölkerung zu regierungsfeindlichen Unternehmungen ermuntern sollten. Gegenüber dem neuen Landtage wird die Regierung eine abwartende Stellung einnehmen. Solange der Landtag sich im Rahmen der Loyalität hält, wird auch die russische Regierung keine aggressiven Maßnahmen treffen.

Von der Westfront.

Einbrüche und Erlebnisse.

Wieder Heimatt!

Ruhe klappert der Wagen das Gleise entlang durch den grauen Morgen. Die Luft ist dick vom Zigarrenqualm. Graue, schmutzige und verschlafene Gesichter.

Die Tür von der Plattform öffnet sich. Einer der Transportbegleiter kommt herein, eine Liste in der Hand.

„Ruhe mal oben! Hören Sie mal zu! Diejenigen, deren Namen ich jetzt verlesen werde, steigen auf der nächsten Station aus.“

Zwanzig, dreißig Namen folgen. Dann erhebt sich lebhaftes Stimmengewirr. Was das für eine Station wäre? Garnison? Anständiges Lazarett? Wohin die anderen lämen, die noch im Zuge blieben? Ob der Zug nicht auch hier- oder dorthin ginge? Dieser möchte gern in diese, jener in jene Gegend, weil er dort zu Hause wäre. — Der Mann mit der Liste sucht nach Möglichkeit allen gerecht zu werden, aber es ist nicht leicht. Die Wünsche derer, die an ein anderes als das ihnen zugewiesene Ziel möchten, muß er erst an anderer Stelle vorbringen; er notiert und vertreibt. Geht wieder. Die Debatte im Wagen wird nur lebhafter. Erfahrungen werden ausgetauscht, Ratsschläge erteilt. Eine Viertelstunde vergeht. Dann kommt der Transportbegleiter mit einem Feldweibel zurück. Neue Verhandlungen, Umänderungen der Liste, Zusagen und Abweisungen. Endlich ist alles befriedigt.

Es dauert nicht mehr lange; der Zug hält. Die erste Station, auf der er einen Teil seiner blutigen Last abgibt. Auf dem Bahnhof steht eine kleine Gruppe uniformierter Leute: ein Arzt, ein paar Lazarettinspektoren und Feldweibel, eine Kolonne von Sanitätern mit Handwagen. An vierzig Verwundete klettern heraus, einige werden herausgehoben. Sie sammeln sich um die Sanitäter, werden gegährt, nach der Liste aufgerufen, eingeteilt: dieser Trupp — Gefellenshaus, dieser — Kloster, dieser — Berliner Hof. „Wem wird das Wehen schwer?“ — „Alles in Ordnung!“

Der Zug verläßt den Bahnhof wieder. Aus den Fenstern beugen sich verbundene Köpfe; Hände und Lächer winken letzte Grüße.

Durch die engen Straßen des kleinen Städtchens humpeln die Ausgeladenen ihren Genesungstäten zu. Reugierige Blicke messen sie, freudliches Kopfnicken begrüßt sie. Wieder Heimatboden! Wie wohl das tut! Schmerzen und Beschwerden scheinen gering, die Mühseligkeiten der Nachtfahrt in dem stidigen, schütternden Wagen sind vergessen. Daheim, wieder daheim — wunderbare Heilkräfte dieses Wortes!

„Hier um die Ecke: das große Haus dort ist schon das Kloster. Gleich sind wir da.“

Grau und ein bißchen lachl redt sich das Gebäude empor. Aber ringsum ein Garten mit knospenden Sträuchern, und rosa-blühende Bäume — und alles so ruhig und friedlich.

Aus den Fenstern stecken sich Köpfe und mustern die Ankömmlinge. Eine Schwester öffnet die Tür. Auf dem Flur warten andere, weißgekleidete Wärter neben ihnen.

Der mittelgromme Feldweibel teilt wieder ein: „Sie beide hier: Stube 3; Sie: Stube 8; die drei hier: Stube 12; alle anderen Saal 15.“

Die Wärter und Schwestern suchen sich ihre Anbefohlenen. Teilnehmende Fragen, Weisungen. „Na, es wird schon werden! Es wird Ihnen hier schon gefallen! Hauptsache, daß Sie sich jetzt mal haben und reine Wäsche anziehen.“

„Ach ja: Baden! Frische Wäsche!“

Einer nach dem anderen verschwindet mit den Wärtern in die Badezimmer. Die gut das tut, das dreieckige, verlaute Flur abstreifen, mit dem lauen Wasser den Körper spülen, das leichte, frische Lazarettzeug überstreifen zu können!

Dann geht's in die Säle. Eine noch etwas kühle Begrüßung mit den Kameraden, die hier bereits heimisch sind. Ab und zu eine Frage über: „Woher?“, „Regiment?“, „Schwere Verwundung?“ ... eine Unterhaltung kommt aber noch nicht recht zustande.

Die Tür öffnet sich. Die Schwester erscheint, eine große Kanne in der Hand; hinter ihr der Wärter mit einem Tablett voller Tassen, Keller und dicker Stullen. Die Augen leuchten auf. Nach dieser trockenen Nachtfahrt warmer Kaffee!

„Sie werden wohl guten Hunger mitgebracht haben.“ Lächelt die Schwester, wie sie die leuchtenden, gierigen Blicke sieht. „Na, lassen Sie es sich nur gut schmecken. Es ist genug da. Wer nicht auskommt, melde sich nur, ich bringe dann noch mehr.“

Wie das schmeckt und schludt! Wunderbar schmeckt es. Im Halbkreis stehen die Schwester, der Wärter, ein paar der älteren Kranken herum und lächeln.

Die Ankömmlinge tauen auf, und das wohlige Befügen, das sie aufleben läßt, wirkt auch auf die anderen. Allmählich kommt eine regere Unterhaltung in Gang.

Als alles fertig ist, heißt es: „Ans Bett! Erst mal richtig ausruhen jetzt! In einer halben Stunde wird auch der Arzt kommen, die Wunden nachsehen und richtig verbinden. Ihr soll mal sehen, wie anders es Euch dann werden wird.“

Du lieber Gott, es ist ihnen ja schon ganz anders, so wohl, so sicher, so erlöst! ...

Im Lazarett.

1.

Eine fidele Krankenstube! Gute Kameraden, die sich hier eingefunden haben. Und überdies keiner mehr, der schmer zu leiden hat. Der größere Teil kann schon frei und frank umherlaufen.

Die Kost ist gut und reichlich, die Schwestern sind voller Freundlichkeit, der Wärter ein lustiger Kamerad, der Doktor ein Mann, der es gut mit allen meint, für jeden rührende Sorge zeigt und immer zu ein paar Scherzen aufgelegt ist. Man hat es wirklich gut getroffen.

Ein bißchen wenig „Ausgang“. Die Herren Vorgänger haben sich das beschert, indem sie über die Stränge schlugen. Dafür müssen jetzt andere leiden. So ist das ja immer, wenigstens „bei die Brechen“.

Das ist besonders übel für die Jugend. Im Städtchen sind so liebe hübsche Mädchen. Und sie sind so zutraulich, so entgegenkommend! Oskar mit dem hohen Kragen, der schwarzen Extrahohe, den Sporenschuhen — Oskar kann sich sogar vor ihnen kaum noch reiten. Er hat in jeder Straße eine „Freundin“. Und wenn er — viermal in der Woche — seine vier Stunden losgelassen wird, dann hat er es gar nicht leicht. Er möchte jeder ihr Teil zukommen lassen (schon wegen der Liebesgabenpatzchen!), und er möchte keine kränken. Er muß labieren wie ein Lohse in einem Minensfeld, um einmal diesen, einmal jenen Schatz auf unbemerkten Spaziergängen mit seiner sporenschreitenden Gegenwart zu beglücken. Und dann gibt es doch Komplikationen, Eifersuchtszigen, lustige Zusammenstöße. Für die Beteiligten freilich wohl weniger angenehm, aber um so erfreulicher für die Kameraden, die die Beobachter spielen, auch Woten und Helfer stellen, schließlich sogar allerlei Anträge anstellen, um auf ihre Kosten zu kommen. Oskar läßt sich in dessen nicht verblüffen — und die kleinen Mädchen lassen sich nicht abschrecken. Und kann er nicht hinaus, um ihnen seine Schmeicheleien zu sagen, so flanieren sie vor dem Lazarett auf und ab, und drei Dugend Köpfe gucken aus den Fenstern und nicken und zusehen Scherz Worte ... bis irgendwo an einem Fenster die Gestalt einer Schwester erscheint und heilige Ruhe verbreitet ...

Übrigens, der Rangel an „Ausgang“ berührt nicht nur den blonden Oskar. Sie würden alle gern häufiger hinauskommen. Das kann es auch Schöneres geben, als an einem dieser wunderbaren Frühlingstage so ungezwungen dahinzuwandern, erst durch das graue, enge, und doch liebe, gemütliche Städtchen, dann zu dem breiten, grünen Strom hinunter, auf der bequemen Promenade entlang, den Blick hinüber auf die waldbekränzte Höhe und felsigen Schluchten gerichtet, dann weiter über das Weichbild des kleinen Restes hinaus, auf grünbedachten schlängelnden Pfaden hinauf auf ragende Berge mit fülligen Ausblicken auf die bunten Täler drunten mit ihren winnlichen Häusern zwischen frühlingsstarken Gärten, den leuchtenden Strom, die umfrazenden Hügel ... Und dann gibt es da auch so manche stille Ecke in alten Häusern, in der sich so behaglich sitzen und für billiges Geld ein guter Schoppen Wein trinken läßt ... Dann liegen dort an dem Hüßchen, ehe es sich in die breite reißende Strömung des größeren Wassers ergießt, die sterlichen Boote, die zu reizvollen Fabriken laden ... Schade, schade wirklich, daß man nicht immer so drauhen herumshawen kann.

Kriegsüberdruß und Frieden.

Ein Vortragsaufsatz von „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“ vom 13. Juli führt etwa folgendes aus:

Die ursprünglich von beiden Seiten vertretene Anschauung, der Segner müßte zur Gewinnung dauernden Friedens vollständig besiegt werden, hat der Ansicht Platz gemacht, beide Teile müßten gleich stark oder, wenn man will, gleich schwach aus dem Kampf hervorgehen. Ein solcher Ausgang erscheint der wertvollste, denn er führt zu keiner Machtverschiebung, die von neuer Unruhe und Welterüstung gefolgt würde. Der letzte große Krieg 1870/71 hinterließ beim Sieger eine allzu große Zuversicht zur Waffenstärke und beim Besiegten den Revandgedanken.

Wenn die Menschheit erst wieder eine Zeit im Frieden gelebt hat, wird sie nicht wieder so leicht zu den Waffen greifen wie 1914, denn man glaubt nicht mehr an eine Entscheidung, weil beide Parteien gleich stark sind. Es müßte denn ein Genie etwas erfunden haben, was den Schützengrabenkrieg zum überwundenen Standpunkt macht. Einen zweiten Friedensfaktor bildet die abschreckende wirtschaftliche Nachwirkung dieses Krieges mit seinen drückenden Lasten, inneren Krisen, körperlicher und geistiger Invalidität. Endlich wird die Geschichtsforschung das Gefühl für eine gemeinsame Mitschuld hervorrufen und dadurch den Frieden stärken.

Eingeschlagene Fensterscheiben.

Professor Philipp Jörn, einer der deutschen Vertreter auf den Haager Friedenskonferenzen, ist dieser Tage in ausführlichen Darlegungen in der „Neuen Zürcher Zeitung“ den Anschuldigungen des französischen Senators und Pazifisten Baron d'Estournelles de Constant über die Haltung Deutschlands auf den Haager Friedenskonferenzen entgegengetreten. Er gab zu, daß das Verhalten Deutschlands auf der zweiten Konferenz, anlässlich der Beratung eines Verschiedenheitsvertrags auf der Grundlage des obligatorischen Schiedsgerichts, „ein schwerer politischer Fehler“ gewesen sei, sich „bitter rächen werde“. Aber, erklärt er zum Schluß, der Vorwurf d'Estournelles', die deutschen Vertreter hätten sowohl auf der ersten wie auf der zweiten Konferenz alle ihre Anstrengungen darauf gerichtet, die Konferenz zum Scheitern zu bringen, sei eine Ungerechtigkeits- und Unwahrheit. So einer der deutschen Delegierten über eine Frage, die nicht nur die öffentliche Meinung der neutralen Länder lebhaft bewegt, sondern auch für die Friedensarbeit der Zukunft von eminenter Bedeutung ist. Ueber die letzte Frage hat sich dieser Tage auch ein zweiter deutscher Delegierter, Professor v. Stengel-München, geäußert, und zwar anlässlich einer Umfrage, die der holländische „Anti-Oorlog-Raad“ unter den Delegierten der beiden Haager Friedenskonferenzen veranstaltet hat. Auf die erste Frage: ob es wünschenswert und möglich sei, nach dem Kriege die Arbeit der Haager Friedenskonferenzen fortzusetzen, antwortete Professor von Stengel, nach den „Besten Nachrichten“, folgendermaßen:

1. Nein. Ueberragend aus ganz überflüssig, denn der endgültige entscheidende Sieg wird zweifellos und muß uns Deutschen zufallen. Damit werden wir dann aber auch in die Lage gesetzt, fortan alle Friedensunlustigen im Schwach zu halten und nicht nur uns, sondern der gesamten zivilisierten Menschheit den dauernden und allein wahren Frieden zu geben, zu sichern und zu erhalten. Der ganze gegenwärtige Verlauf des Krieges beweist ja doch, daß wir Deutsche unter allen Völkern von der Vorsehung ausgezeichnet sind, an die Spitze aller Kulturvölker zu treten und sie zum sicheren Frieden unter unserem Schutze zu führen; denn wir haben nicht allein die nötige Macht und Gewalt, sondern auch die höchste Potenz aller Geistesgaben und bilden die Krone der Kultur in der ganzen Schöpfung. Darum ist uns vorbehalten, was bisher keiner Nation noch gelang, nämlich aller Welt den Frieden zu geben.

2. Damit ergibt sich die Unnötigkeit aller Fortsetzung von Friedensarbeiten jeder Art, weil wir Deutsche sodann mit der Herrschaft über die unruhigen Nachbarn auch das Amt und die Aufgaben jedweder Friedenspolizei übernehmen und aus eigener Kraft gegen jedwede Seite behaupten werden. Wir werden jede Friedensunlust im Keime zu ersticken wissen.

3. Unterwerfung unter unsere in jeder Hinsicht überlegene Leistung ist daher das einzige und sicherste Mittel zu einer gedeihlichen Existenz für jede Nation, insbesondere auch für die Neutralen, die am besten täten, uns sich freiwillig anzuschließen und anzuerkennen. Wohlhat uns und weise Vorsicht, in diesen schweren Zeiten der Parteilichkeit sich anzuschließen an ein mächtiges Haupt. Denn um den mächtigen Schutzherrn wohl verdienen, heißt Staaten in die Zukunft streuen. Es gibt kein gesünderes und idealeres Volk als uns Deutsche, und darum ist unter unserer Hut jedes Völkerrecht vollständig überflüssig, weil wir aus eigenem Instinkt und von selbst immer sein Recht zuteilen.“

Man muß Herrn Professor v. Stengel das eine zugestehen, daß er aus seinem Herzen keine Würdegrube gemacht und offen ausgesprochen hat, was in gewissen Kreisen noch immer — trotz der Lehren des Weltkrieges — als Selbstverständlichkeit angesehen wird. Für die innerpolitische Klärung wäre eine solche Offenheit nur zu begrüßen. Wie verhält es sich aber mit ihrer Wirkung nach außen hin? Würde Professor v. Stengel als Privatmann gesprochen haben, so könnte man ihn höchstens zu der Schar jener großmütigen, jeden politischen Augenmaßes und Verständnisses baren Professoren rechnen, über die die breite Öffentlichkeit bereits achselzuckend zur Tagesordnung übergeht. Herr von Stengel äußerte sich aber in seiner Eigenschaft als früherer offizieller deutscher Delegierter zu den Haager Friedenskonferenzen, mußte also damit rechnen, daß seinen Worten im neutralen Ausland — ob mit Recht oder nicht — eine größere Bedeutung als denen einer Privatperson beigegeben werden würde. Bedeutet unter diesen Umständen die in den Worten Professor von Stengels enthaltene scharfe Brüstung der Neutralen nicht eine enorme Schwächung Deutschlands? Muß seine ganze Stellungnahme zu der Friedensfrage nicht die Ansicht jener bekräftigen, gegen die beispielweise Professor Jörn ins Feld zieht? Ein entschiedener Protest gegen Professor v. Stengel ist deshalb dringend erforderlich, und es ist erfreulich, daß die „Frankf. Zeitung“ ihn recht energisch abkühlt. „Daß Professor v. Stengel — schreibt das Blatt —, übrigens er allein unter denen, die dem Anti-Oorlog-Raad geantwortet haben, die Fragen gänzlich verneint, wäre sein persönliches Recht, wie es das Recht anderer ist, zu bemerken, daß es nicht im geringsten von der Meinung des Herrn

v. Stengel abhängt, wie sich Deutschland in diesen Fragen künftig verhalten wird. Aber daß er in einer so ungläublichen Weise, wie es seine Worte tun, Deutschland vor aller Welt kompromittiert, fordert zum schärfsten Protest heraus...“

Ein älteres Wort sagt, daß die Politik die Fensterscheiben bezahlen müsse, die die Presse eingeworfen habe. Aber obgleich es noch genug Journalisten gibt, die dieses Geschäft betreiben, haben sich ihnen in dem Kriege etliche Professoren zugesellt, und einen Vorkursplatz darunter nimmt Professor v. Stengel ein.“ (2)

Politische Uebersicht.

Die Textilarbeiterkonferenz für erhöhte Unterstufungen.

Bamberg, 23. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Reichskonferenz für Textilarbeiter und verwandter Berufe beschloß nach Referat des Reichstagsabgeordneten Jaekel-Berlin und des Generalsekretärs des Gewerkschaftsbundes der Deutschen Textilarbeiter (S.-D.) Reichelt-Spremburg Abweisung des Bundesratsbeschlusses vom 13. April und Forderung allgemeiner Erhöhung der Unterstufungen.

Kriegsziel und Kriegslage.

Den Streit um das Kriegsziel — in Wirklichkeit um den Kanzler — führen die Konservativen lustig weiter. Sie suchen den Kampf offenbar weniger persönlich und mehr sachlich zu führen. So erörtert die „Post“ in einem längeren Artikel den „Sinn des Kriegsziels“. Sie wendet sich gegen den Satz: das Kriegsziel fließt aus der Kriegslage; nur insoweit sich die Kriegslage übersehen lasse und bereits nahezu endgültige Ergebnisse gezeigt habe, könne man von einem Ziele reden; nur wenn sich die Kriegslage nicht ändere, bleibe ein einmal aufgestelltes Kriegsziel gültig. Demgegenüber stellt das Blatt den Grundsatz auf: Kriegsziel, Kriegsgrund, Kriegszweck fallen schließendlich in eins zusammen; es ist Sinn und Inhalt jedes Krieges, gibt ihm erst Richtung, Unerschütterlichkeit im Ausbarren und Vertrauen auf den Sieg; und letzten Endes ist es gleich dem Zukunftswillen des Volkes überhaupt; wo kein Ziel, auch kein Wille.

Das Blatt schließt:

„Zu keiner Zeit war es nötiger, das Ziel in zurechtfindende Worte zu kleiden, als heute, da sich die Stimmen mehren, die an den Verheißungen des Kanzlers drehen und deuteln wollen. Ohne daß ein kraftvoller Spruch ihnen wehrt. Wir wollen — wir wiederholen es — keine Vertragsartikel, die die Zukunft erst zurechtfinden wird, sondern wir wollen, daß das Wesen des deutschen Völkens in einer Formel erneuert werde, die freies, lebendiges Anrecht zu weiteren Kämpfen und Durchhalten gibt. Das „Ziel“ in diesem Sinne des Wortes läßt sich nicht wenden wie ein alter Handschuh; es muß, einmal ausgesprochen, zur Richtschnur werden für das gesamte Handeln der Zukunft; in aller seiner Strenge aber drängt es weniger Gefahren als ein Zustand, in dem sich ein sühnender Wirrwort von Meinungen befindet, ohne doch das eine zutun zu fördern, was uns am meisten nottut: ein Kriegsziel als Leitgedanke alles Strebens und Kampfes.“

Auf wie wenig realen Unterlagen der Streit um das Kriegsziel ruht, geht aus einer Polemik des Freiherren v. Zedlitz in der „Post“ hervor, der zur Verteidigung der Bestrebungen der Wirtschaftverbände u. a. ausführt: „Daß nach nun beinahe zweijähriger Kriegsdauer die Kriegslage sich ungleich stärker beurteilen läßt als in den ersten Kriegsmonaten, wird erstlich nicht bestritten werden können. Ebenso wenig, daß sich jetzt ungleich besser übersehen läßt, was durch den Krieg erreicht werden kann und demzufolge auch, was durch den Krieg erreicht werden soll.“

Umsfärben zu Militärtüchern verboten.

Amtlich, Berlin, 22. Juli. (W. Z. B.) Gegen das in § 1 der Bekanntmachung betreffend Herstellungs- und Verkaufsverbot und Bestandsüberhebung für Militärtücher W. L. 1/15 15 RM. ausgesprochene Herstellungs- und Verkaufsverbot für Militärtücher, wird vielfach verstoßen. Dieses Verbot lautet:

„Herstellung von Militärtüchern, d. h. Woll- oder Halbwollgeweben irgendwelcher Art und Farbe, die zu Uniform-Bekleidungsstücken für Offiziere oder Mannschaften in Betracht kommen können, ist nach dem 15. 5. 15 verboten.“

Unter „Herstellung von Militärtüchern“ ist auch das Umsfärben bereits fertiger, andererfarbiger Tücher in Feldfarben (feldgrau, grau und graugrün) zu verstehen.

Sollte seit Inkrafttreten dieser Verfügung (dem 15. 5. 15) eine derartige Umsfärbung stattgefunden haben, so sind diese Tücher, da widerrechtlich hergestellt, nach § 3 Abs. 4 der Bekanntmachung W. M. 1000/11. 15 RM. ohne Rücksicht auf Gewicht und Menge beschlagnahmt und meldepflichtig.

Letzte Nachrichten.

Vom Mörder Jaurès.

Bern, 23. Juli. (W. Z. B.) Meldung der Agence Havas. Der Mörder Jaurès, Villain, hatte um Freilassung zur Front nachgesucht. Das Begehren wurde vom Gericht abgelehnt.

Generalversammlung des Kreiswahlvereins für Teltow-Beeskow

Die vom Geschäftsführenden Ausschuss der Bezirksorganisation Groß-Berlin einberufene Generalversammlung für Teltow-Beeskow tagte am gestrigen Sonntag im Berliner Gewerkschaftshaus.

Adolf Hoffmann, der die Versammlung leitete, führte nach Eröffnung derselben aus: Nachdem uns der Zentralvorstand beauftragt hatte, zur Beilegung der im Kreise bestehenden Differenzen eine neue Generalversammlung einzuberufen, haben wir uns an beide Teile der Streitenden gewandt. Zwei Mitglieder des alten Kreisvorstandes, die jedoch keine bindende Erklärung abgeben konnten, bezeichneten den von uns eingeschlagenen Weg zur Verständigung als gangbar und erklärten, in diesem Sinne wirken zu wollen. Das haben wir Ihnen in Ihrer letzten Generalversammlung bereits mitgeteilt. Hiernach waren wir sehr überrascht, daß unsere Einladung zur heutigen Generalversammlung mit einer Ablehnung seitens des alten Vorstandes beantwortet wurde. Der alte Vorstand verlangt, daß wir ihn als noch zu Recht bestehenden Vorstand anerkennen. Das können wir nicht, weil wir kein statutenmäßiges Recht haben, den Vorstand anzuerkennen oder nicht anzuerkennen. Die Vorstandswahl ist eine Angelegenheit des Kreises. Wenn wir da eingreifen wollten, so würden wir die Selbstständigkeit der Kreisorganisation verlieren. Wir haben diese Angelegenheit nochmals dem Zentralvorstand unterbreitet. Derselbe hat beschlossen, daß der Geschäftsführende Ausschuss die heutige Generalversammlung einberufen soll, damit die im Kreise bestehenden Differenzen beigelegt werden und die Einheit der Organisation erhalten bleibt. Im Kreise liegt eine Streitigkeit vor, die natürlich nicht von den streitenden Teilen selbst aus der Welt geschafft werden kann. In solchen Fällen ist es notwendig, daß eine dritte, an dem Streit nicht beteiligte Stelle vermittelnd eingreift. Von diesem Gesichtspunkt aus war es nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht, zum Zweck der Verständigung zwischen den Streitenden die heutige Generalversammlung einzuberufen. Verwundert sind wir darüber, daß der alte Kreisvorstand diesen von uns einseitig

nen Weg zur Verständigung als statutenwidrig bezeichnet. Um so mehr muß man sich darüber wundern, als der alte Kreisvorstand sich gar nicht an das Statut und an die Kreisbeschlüsse hält in Fällen, wo es ihm für seine Zwecke paßt. So ist die Erklärung, mit der der alte Vorstand die letzte von ihm einberufene Generalversammlung vorzeitig schloß, eine Erklärung des engeren Vorstandes, die er dem Gesamtvorstand nicht vorgelegt hat, also eine Statutenwidrigkeit. Seit jener Versammlung ist der Gesamtvorstand gar nicht mehr zusammengetreten. Alles was der engerer Vorstand seitdem gemacht hat ist ohne die Genehmigung des Gesamtvorstandes geschehen. Man sagt, was wir tun, das führe zur Sonderorganisation und zur Spaltung. Im Gegenteil. Von der anderen Seite wird die Sonderorganisation betrieben. Zum Beweise hierfür verlas der Redner einen von H. Gröger unterzeichneten Brief, in dem die Gefinnungsfreunde des alten Vorstandes aufgefordert werden, in den einzelnen Orten des Kreises Besprechungen abzuhalten, um Stellung zu nehmen zu einer Generalversammlung, welche der alte Vorstand vorzugsweise für den 30. Juli einberufen werde. — Der Redner schloß: Nach alledem sind wir zu unserem Eingreifen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet. Deshalb haben wir, obgleich der eine Teil der Streitenden seine Teilnahme abgelehnt hat, diese Generalversammlung auf einstimmigen Beschluß des Zentralvorstandes einberufen.

Die Versammlung nahm nunmehr Stellung zur Frage der Gültigkeit der Delegiertenmandate von Lichterfelde und Neukölln. Bekanntlich hatte der alte Vorstand die Generalversammlung am 18. Juni für statutenwidrig erklärt, weil sie die Delegierten aus Lichterfelde und Neukölln zuließ, deren Recht zur Teilnahme der alte Vorstand bestritt und hinweis auf die von den beiden Ortsvereinen gefaßten Beschlüsse zur Frage der Beitragsperre.

Vorwardt-Lichterfelde führte hierzu aus, der Lichterfelder Beschluß, „diesem Kreisvorstand“ die Beiträge zu sperren, sei gefaßt worden, um vom Vorstand die Einberufung einer Kreisgeneralversammlung zu erzwingen. Durch die Einberufung der Generalversammlung am 18. Juni seitens des alten Vorstandes sei der Lichterfelder Beschluß erledigt worden.

Roch-Neukölln legte dar, der Beschluß des Wahlvereins Neukölln besage nur, daß die Beitragsperre als wirksames Abwehrmittel gegen die Unterdrückungspolitik des Parteivorstandes betrachtet werde und die Neuköllner Vertreter im Zentralvorstand aufgefordert werden, in diesem Sinne zu wirken. Der Beschluß besage nicht, daß der Ortsverein Neukölln keine Beiträge an den Kreisvorstand abführen solle. Es sei also gar keine Beitragsperre beschlossen worden. Diesen Standpunkt habe auch der jetzige Vorstand des Neuköllner Ortsvereins in einer am 1. Juni im „Vorwärts“ veröffentlichten Erklärung eingenommen. Die Neuköllner Generalversammlung vom 28. Juni habe dieser Erklärung ausdrücklich zugestimmt.

Nach diesen Darlegungen beschloß die Versammlung einstimmig, daß die Mandate von Lichterfelde und Neukölln anzuerkennen sind. Die Delegierten aus beiden Orten hatten sich auf Wunsch des Vorsitzenden der Abstimmung enthalten, obgleich sie — wie Vorwardt ohne Widerspruch erklärte — zur Stimmabgabe berechtigt gewesen seien, solange ihren Mandaten die Gültigkeit nicht aberkannt worden sei.

Nach den Feststellungen der Mandatsprüfungskommission waren auf der Generalversammlung 100 Delegierte aus 27 Orten anwesend, die nach dem letzten vor dem Kriege festgestellten Mitgliederbestand etwa 34 000 Mitglieder vertreten. Dagegen waren 24 Orte mit etwa 3000 Mitgliedern unvertreten. In einer Anzahl dieser 24 Orte bestehen zurzeit gar keine Ortsvereine mehr. Außer den erwähnten 100 Delegierten waren noch 4 von den 8 Schöneberger Delegierten anwesend, die aber nicht zur gegenwärtigen Generalversammlung gewählt sind, weil der dortige Vorstand keine Wahlen veranlaßt hat. Die Schöneberger Mandate rühren noch von der vorigen Generalversammlung her.

Die Versammlung erklärte alle Mandate einschließlich der Schöneberger für gültig.

Von einer starken Rinderheit im Ortsverein Köpenick lag ein Schreiben vor des Inhalts, daß der dortige Vorstand, der auf dem Standpunkt des alten Kreisvorstandes stehe, keine Delegiertenwahlen habe vornehmen lassen, so daß Köpenick auf dieser Generalversammlung nicht vertreten sei.

Der Geschäftsbericht des Vorstandes, der auf der Tagesordnung stand, konnte nicht gegeben werden, soweit es sich um den alten Vorstand handelt, da dieser nicht anwesend war.

Genosse Radle-Neukölln, der dem alten Vorstand angehörte und Mitglied der Prekominmission war, gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit derselben. Besonders beleuchtete und verurteilte er die Jenur des „Vorwärts“ durch den Parteivorstand und das Vorgehen desselben gegen Dr. Meyer.

Adolf Hoffmann bemerkte hierzu, daß wegen dieser Konfliktpunkte Verhandlungen zwischen dem Geschäftsführenden Ausschuss für Groß-Berlin, der Prekominmission, der Redaktion und dem Parteivorstand eingeleitet seien. Der Geschäftsführende Ausschuss habe die Zurückziehung der Parteivorstandsjenur zur Verfügung für den Eintritt in die Verhandlungen gemacht. Tatsächlich habe der Parteivorstand seine Jenur seit einigen Tagen eingestellt.

Othoff-Charlottenburg forderte, daß der „Vorwärts“ nicht nur an der alten Fraktion, sondern auch an der Arbeitsgemeinschaft Kritik übe und ihr gegenüber eine selbständige Haltung einnehme.

Schließlich wurde noch betont, daß die Versammlung trotz der Abwesenheit des alten Vorstandes zu dessen Tätigkeit Stellung nehmen könne, da ja ein gedruckter Geschäftsbericht seit Mitte Juni vorliegt. Entlastet könne der alte Vorstand nicht werden, weil er ja die Herausgabe des Materials und der Kasse an den provisorischen Vorstand verweigert habe.

Zirkel bemerkte, der provisorische Vorstand könne über die erst kurze Dauer seiner Tätigkeit keinen Bericht geben, um so weniger, als der Vorsitzende Oberlein neuerdings zum Militär eingezogen ist.

Darauf erfolgte die endgültige Wahl des Kreisvorstandes und der Funktionäre. Sie hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Gerlein-Mariendorf (Vertreter während dessen Militärdienstzeit: Frassek-Nieder-Schöneweide). 2. Vorsitzender: Zirkel-Neukölln. Schriftführer: Dr. Meyer-Steglich. Kassierer: Freigang-Treptow. Vorkassierer: Baier-Charlottenburg. Räte: Dunder-Steglich, Frassek-Nieder-Schöneweide (dessen Vertreter Westphal-Mariendorf). Revisoren: Martin-Adlershof, Wagener-Steglich, Solmitz-Schöneberg, Scholze-Treptow, Schröder-Weiß. — Rinderheitskommission: Frau Denst-Neukölln. — Bildungsausschuss: Piek-Steglich (Vertreter Vorwardt-Lichterfelde). — Jugendausschuss: Bienguth-Neukölln (Vertreter Globig-Schöneberg).

Mitglieder-Ausschuss: Zirkel-Neukölln, Dr. Meyer-Steglich, Hilbig-Wilmersdorf. — Prekominmission: Rosa Luxemburg-Franke-Neukölln, Künstler-Neukölln (Vertreter Westphal-Mariendorf, Regge-Neukölln, Frau Herz). — Losfallkommission: Kaiser-Neukölln. — Schiedsgerichtskommission Groß-Berlin: Walter-Johnsdorf. — Frauenvertretung in Groß-Berlin: Käthe Dunder. — Revisor für Groß-Berlin: Osburg-Lichterfelde.

Aus der Versammlung wurden noch einige Anregungen für die nächsten Aufgaben des Vorstandes gegeben. Es wurde ohne Widerspruch als ganz selbstverständlich bezeichnet, daß die Kassierer der Ortsvereine vom ersten Quartal dieses Geschäftsjahres ab mit dem Kassierer Freigang abzurechnen haben. Als ebenso selbstverständlich hält es die Versammlung, daß eine Generalversammlung, die der frühere Vorstand einberufen sollte, vollkommen statutenwidrig und in keiner Weise für die Mitglieder bestimmend wäre.

Einstimmige Annahme fand folgender Antrag: „Die Generalversammlung spricht die sofortige Entlassung der beiden amtierenden des Kreises, Genossen Papels und Gröger, aus. Der heute endgültig gewählte Kreisvorstand erhält die Ermächtigung, wenn notwendig, bis zwei neue Sekretäre provisorisch anzustellen.“

